

für Zschopau und Umgegend.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Schöne in Zschopau.

Abonnementspreis: 8 Ngr. pro Vierteljahr bei Abholung in der Expedition; 9 Ngr. bei Zusendung durch den Boten; jede einzelne Nummer 7 Pf.

Zschopau, den 2. Juli.

Inserate werden bis Donnerstag Abend 5 Uhr angenommen und die gespaltene Cicero-Zeile oder deren Raum mit 8 Pf. berechnet.

Bekanntmachung.

Se. Majestät unser Allergnädigster König haben die zahlreichen Beweise von Liebe und Ergebenheit, welche Allerhöchstderselbe auf der in den jüngstverflohenen Tagen durch einen Theil des Regierungsbezirks Zwickau unternommenen Reise an allen Orten und von allen Zeiten empfangen haben, mit inniger Freude empfunden und mir den Auftrag ertheilt, den Bewohnern der von Ihm berührten Gegenden und Ortshaften Seine volle Befriedigung und Seinen aufrichtigen Dank auszusprechen.
Zwickau, am 26. Juni 1864.

Der Kreisdirector Ihde.

Schleswig-Holstein.

Nachdem die Londoner Conferenz am 24. Juni resultatlos geschlossen worden ist, haben bei Alsen die Feindseligkeiten am 26. Juni Morgens 6 Uhr wieder angefangen. Die Preußen eröffneten um diese Zeit das Feuer aus ihren Batterien in der Havensköppel, bei Segebockshage und südlich der Sandberger Mühle.

Eine telegraphische Depesche aus Flensburg vom 29. Juni berichtet: Mit Tagesanbruch haben 11 preussische Bataillone nördlich von Sonderburg den Alsenfund passirt und die dänischen Truppen zurückgeschlagen, die in vollem Rückzuge begriffen sind. Der Verlust der Preußen ist mäßig. Den Angriff holt Krates schlagen die preussischen Batterien zurück.

Von der Insel Rügen am 26. Juni 4 Uhr Nachmittags: Sechs dänische Schiffe erschienen so eben auf der Höhe Vasmunds: ein Linien Schiff, eine Fregatte, eine Korvette, zwei Aviso-Dampfer und das Panzerschiff „Dannebrog“.

Nach einer telegraphischen Meldung ist in Bremerhafen am 28. Juni eine von Preußen erworbene Panzerfregatte angekommen, die den Namen „Pedro“ und die portugiesische Flagge führte.

Wie aus Hamburg gemeldet wird, kreuzen zwanzig dänische Schiffe mit 5000 Mann Landungstruppen vor der Insel Fehmarn, welche von 2000 Preußen besetzt ist. Auf den 27., 28. und 29. waren Truppendurchzüge in Hamburg angesagt.

Auf Grund eines Beschlusses der Bundesversammlung ist von den Bundescommissaren die Ausfuhr von Pulver und anderer Kriegsmunition aus den Herzogthümern Holstein und Lauenburg seewärts, bis auf Weiteres verboten worden.

Im Hinblick auf die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten soll die Militärconvention zwischen Oesterreich und Preußen eine Erweiterung erfahren haben, welche mit Beibehaltung des preussischen Oberbefehls für die Action zu Lande und ohne Verstärkung der österreichischen Truppen, eventuell die ganze österreichische Flotte zur Verfügung stellt und das Oberkommando zur See, soweit die Operationen nicht mit der Action zu Lande vereinigt erscheinen, an Oesterreich überträgt. Auch soll ein österreichischer Antrag in Berathung stehen, unmittelbar nach dem Beginn der Feindseligkeiten den Bund formell zur Theilnahme am Kampfe aufzufordern. Das Letztere wird freilich von anderer Seite für durchaus unbegründet erklärt.

Am 23. Juni sind das dritte Jägerbataillon, das dritte Pionierbataillon mit einem kaum enden wollenen Wagentrain, die rothen Biethenhufaren, mehrere Bataillone des 64. und 35. Regiments, und die 6. reitende 12-Pfünderbatterie durch Flensburg nach Norden marschirt und wieder aufs Festlichste empfangen worden. Den Schluß der Durchziehenden bildeten Garde-Pioniere mit der Feld-Telegraphie. Eine größere Anzahl von entlassenen dänischen Beamten, die bisher hier noch immer der Agitation obgelegen, hat sich zur Freude der Flensburger Bevölkerung in den Besitz der erforderlichen Pässe gesetzt, um nach Kopenhagen abzureisen.

Ueber den Besuch des Herzogs Friedrich in Dithmarschen liegen ausführliche Berichte vor. Die Reise schon von Elmshorn an nach Itzehoe, sodann der Einzug und der Aufenthalt in dieser Stadt und vollends die Fahrt von Itzehoe nach Heide bildeten einen Triumphzug, wie er nicht glänzender gedacht werden kann. Tausende strömten überall zu dem Wagen des Herzogs. Besonderen Eindruck machte der an der Gränze Norderdithmarschens an der Spitze von 400 prachtvoll berittenen und uniformirten Dithmarschern haltende Landmann Ottens von Wesselluren, einst Offizier der schleswig-holsteinischen Cavallerie, als er mit kurzen, kernigen Worten aussprach: jetzt zum ersten Male seit Jahrhunderten voll fremdherrschaftlicher Schmach habe Schleswig-Holstein einen deutschen Fürsten, einen Fürsten, der ihm ganz gehöre, und der es bewiesen habe, daß er zu den Waffen greifen könne, wenn dem Lande neue fremde Unterdrückung drohen sollte. Der Herzog antwortete mit lauter bewegter Stimme etwa Folgendes: „Ich bin stolz darauf, daß es mir vergönnt gewesen ist, schon einmal an der Seite von Vielen unter Ihnen in Waffen gegen den Feind Schleswig-Holsteins zu stehen, und wie ich damals treu zu Ihnen gehalten habe, so seien Sie überzeugt, daß ich auch fortan und unter allen Umständen treu zu Ihnen stehen werde!“ Von den Dörfern, die der herzogliche Zug passirte, zeichneten sich durch reichen und umfassenden Schmuck namentlich Schenefeld, Hanerau, Allersdorf und Hastert aus, von den beiden Städten Itzehoe und Heide ist schwer zu sagen, welche die andere an Festeschmuck überbet.

In Hadersleben machen sich die dänischen, d. h. aus Dänemark nach Hadersleben geschickten Lehrer der Mädchen Schule noch gewaltig breit und haben seit einigen Tagen angefangen, die Kinder zu bestrafen, wenn sie die Landesfarben zur Schau trugen. Die Bestraften mußten in der „Schanddecke“ stehen; die andern Kinder mußten mit Fingern auf sie zeigen und dem Könige von Dänemark ein „Hurrah!“ ausbringen. Auf ein deutsches Kind, das mit einem blau-weiß-rothen Bändchen, das die Mutter ihm zu tragen befohlen, in die Schule trat, stürzte der Lehrer, verfestete ihm einen Faustschlag ins Gesicht und rief: „Da hast Du es, Du deutsches Nas!“ Dem gemißhandelten Kinde stürzte das Blut aus dem Munde; es mußte nach Hause gebracht werden, ein Arzt wurde gerufen, und bei genauer Untersuchung stellte sich heraus, daß das Gehör des Kindes in einer so bedenklichen Weise gelitten hat, daß an gänzlicher Heilung gezweifelt werden muß. Solchem Unwesen wird doch nun hoffentlich energisch ein Ende gemacht werden.

Wollte man die in Kopenhagen herrschende Stimmung anschlüsslich nach dem Kriegsgeschrei, welches jetzt fast einstimmig von der leitenden Tagespresse erhoben wird, beurtheilen, so sollte man fast annehmen, daß die dänische Nation nichts sehnlicher wünsche, als die Wiederaufnahme des Kampfes, und doch ist der Wunsch nach Frieden, wäre dieser auch nur durch große Opfer zu erlangen, bei dem vorwiegenden und verständigeren Theile des Volkes, namentlich den gewerbetreibenden Klassen der Vorherrschende; ja, in Jütland, welches besonders unter dem jetzigen Krieg durch die lange andauernde Occupation gelitten hat, werden

Stimmen laut, welche den Frieden um jeden Preis begehren, da es thöricht sei, den Wohlstand einer ganzen Provinz zu opfern, um in Schleswig einige Tausend Seelen zu gewinnen, die schließlich doch nur mit Widerstreben sich dem dänischen Staate anschließen würden.

Sachsen. In der Sitzung der 1. Kammer am 27. Juni beantragte Herr v. Zehmen, es möge die dritte Deputation beauftragt werden, die Frage zu erwägen, ob nicht die politische Lage erheische, in Gemeinschaft mit der 2. Kammer die Staatsregierung aufzufordern, beim Bundestage dahin zu wirken, daß der gesammte Bund an der Kriegsführung gegen Dänemark sich theilnehme. Die Kammer beschloß, den Antrag an die Deputation zu verweisen.

In der Sitzung der 2. Kammer am 27. Juni kam unter andern Petitionen auch eine Eingabe eines Cigarrenarbeiters zum Vortrag, welcher 2000 Thlr. oder eine einträgliche Staatsanstellung fordert, und behauptet, unter den Juristen „habe einer Kräh die andere nicht die Augen aus“; ferner eine Petition einer Hebamme, welche die Kammer um vermehrte Beschäftigung ersucht; endlich eine dergl. von einem Botaniker im Kartoffelfeld, welcher schlimmerer Absicht verdächtigt und in endlose Prozesse verwickelt worden ist, in welchen ihm nach und nach nicht weniger als 6 der gefeiertsten Rechtsanwalte und keiner zu Dank gebient haben.

Das Dresdner Journal vom 27. Juni veröffentlicht den zwischen Sachsen und Preußen auf die Dauer von 12 Jahren abgeschlossenen Vertrag wegen Fortsetzung des Zollvereins. §. 5 desselben bezeichnet es als gemeinschaftliche Aufgabe, das durch den Vertrag vom Februar 1863 begründete Verhältniß zu Oesterreich in einer den innigen Beziehungen zu dem Kaiserstaate entsprechenden Richtung auf dem Wege der Verhandlung weiter auszubilden.

Vor dem Dresdner Oberappellationsgerichte fand am 22. Juni die zweitinstanzliche Verhandlung gegen den noch nicht 19 Jahr alten Oeconomiescholar Ernst Pech aus Malschwitz und die 21jährige Clara Kretschmar aus Miltwitz statt. Beide waren (in Bezug auf ihr eigenes uneheliches Kind) und zwar Pech wegen Mordes zum Tode, die Kretschmar aber wegen Kindes- tödtung zu 8jähriger Zuchthausstrafe vom Bezirksgericht zu Budissa verurtheilt worden. Das k. Oberappellationsgericht hat bei Pech die Todesstrafe bestätigt, bei der Kretschmar jedoch die Zuchthausstrafe von 8 auf 6 Jahre herabgesetzt.

Am 21. Juni fand in Leipzig die feierliche Eröffnung des Heineschen Kanals Statt, welcher, durch Gerhards Garten gehend, Pleiße und Elster verbindet. Gegen 500 Personen, darunter die Spitzen der königl. und städtischen Behörden, wohnten bei. Tausende von Männern, Frauen und Kindern zogen sich trotz des kühlen Regenwetters in langer Kette an den Ufern des Kanals und der Elster entlang und begrüßten mit freudigen Zurufen, Fahnen- und Täscherschwänken, sowie mit reichen Blumenpenden den ersten Dampfer, der, unter Klängen der Musik, mit mehreren Booten im Tau, von dem künftigen Hafen am Fleischerplatze aus nach der Elster hinüberzog. Die Ruderboote und die Grän-

länder der „befahrenen Mannen Leipzigs“ gaben im Festgewande dem Zuge ihr kameradschaftliches Geleit.

In Crimmitschau explodirte am 24. Juni Morgens 1/7 Uhr in der Fabrik der Gebrüder Schönsfeld der Dampfessel aus Mangel an Wasser, der sich infolge einer Störung an der Speisepumpe eingestellt hatte, während sich zwei Personen auf dem Kessel befanden. Der Feuermann, Vater von vier Kindern, wahrscheinlich am Kesselhut beschäftigt, endete dabei sein Leben in traurigster Weise, und ebenso ein sonst in der Fabrik beschäftigter Tuchscherer.

Preußen rüstet nach Kräften auch zur See. Der neugebaute eiserne Postdampfer Pomerania ist vom Postfiskus leihweise dem Marineministerium überwiesen worden und wird bereits für Kriegszwecke eingerichtet. Die Armirung wird aus sechs gezogenen Geschützen bestehen. Während des Waffenstillstandes ist der Bau der beiden auf dem Stapel stehenden Kriegscorvetten „Medusa“ und „Hertha“ nach Kräften gefördert worden, und die vollständige kriegstüchtige Ausrüstung besorgt. Auch für eine neu angekaufte schwere Corvette ist die Ausrüstung bereits von Danzig nach Bremen abgehandelt; es sind dazu die Mannschaften der jetzt außer Dienst gestellten Ruderbootflottille verwendet worden.

Württemberg. Der König Karl Wilhelm von Württemberg ist am 25. Juni früh nach 5 Uhr auf dem Schlosse Rosenstein im dreißigsten Jahre gestorben. Er war geboren am 27. Sept. 1781 und regierte seit dem 30. Oct. 1816. Den Thronfolger traf die Nachricht vom Tode seines Vaters in Kissingen, wo er am 25. Morgens 8 Uhr abreiste. Am 26. Juni sollte in Stuttgart die Proclamation des neuen Königs Karl stattfinden.

Eine herrliche Ansprache des neuen Königs Karl an das Volk versichert unverbrüchliches Festhalten an der Landesverfassung, wie sie in der feierlichen Verfassungsurkunde zugesichert ist. Der letzte eigenhändige Wille des Verstorbenen ist von 1847. Darin heißt es, er habe für die Einigkeit, Selbstständigkeit und den Ruhm Deutschlands gelebt und wolle ein einfaches Leichenbegängniß und nur ein Leichengolge von 3 Personen und der Garde. Der Begräbnisort ist Rothenburg. Das Begräbnis beginnt mit dem ersten Sonnenstrahl.

Oesterreich. Am 21. Juni reiste der österreichische Kaiser von Karlsbad nach Schlackenwerth, um dem Großherzog von Toskana einen Besuch zu machen. Nach seiner Rückkehr empfing derselbe den Ministerpräsidenten von Bismarck. Um 2 Uhr war Diner bei

dem Könige von Preußen. Abends war Illumination der Stadt und der umliegenden Berge, Laternenzug und Serenade der Bürgerschaft zu Ehren des Kaisers, welcher am 22. nach Prag und von da zurück nach Wien reiste.

Wie man telegraphisch aus Karlsbad berichtet, werden der König und der Kaiser von Oesterreich, sowie die beiden Premierminister schon in einiger Zeit eine zweite Zusammenkunft haben.

England. Aus London sind über die letzte Conferenzsitzung am 25. Juni folgende Nachrichten eingegangen: Es wurde kein Resultat erzielt. Die neutralen Mächte gaben eine Erklärung ab, welche mit dem Wunsche für die Erhaltung der Unabhängigkeit Dänemarks schließt und von dem Resumé begleitet ist. Oesterreich und Preußen documentirten ihre bewiesene Verhältnißlichkeit. Hierauf folgte eine dänische Erklärung, welche der Bevollmächtigte des Bundes, Frhr. v. Beust, beantwortete, und nach Austausch einiger Höflichkeitbedingungen sodann der Schluß der Sitzung.

Im Oberhause legte Russell am 27. Juni die Acten der Conferenz vor, gab einen kurzen Abriss der Conferenzen und sagte, Oesterreich habe in der letzten Sitzung erklärt, Deutschland beabsichtige die Feindseligkeiten nicht außerhalb der Grenzen der Herzogthümer auszudehnen. Doch verdiene dies keinen unbedingten Glauben. Englands Ehre erfordere nicht Theilnahme am Krieg. England habe niemals materiellen Beistand versprochen. Frankreich und Rußland hätten diesen geradezu verweigert. England müsse dies, sowie seine maritimen Interessen und etwaige Feindseligkeiten mit Amerika erwägen und die Neutralität beibehalten, obwohl weitere Eventualitäten die Theilnahme am Krieg nicht absolut ausschließen. Im Unterhause legte Palmerston ebenfalls am 27. die Conferenzacten vor, gab eine historische Einleitung und schließlich eine Neutralitätserklärung und bemerkte, das Parlament werde im Kriegsfall befragt, resp. einberufen werden. Palmerston's Darstellungen, wie die Russel's, waren dänischfreundlich, ohne die Verschuldung Dänemarks abzuleugnen.

Neueste Nachricht.

Flensburg, 29. Juni Abends 9 Uhr. Um 2 Uhr Morgens begann das Brückenschlagen nach Alsen mittelst Pontons, worauf die beiderseitigen Batterien ihre Feuer begannen. Innerhalb einer Stunde waren

die Brücken fertig. Um 4 Uhr standen die ersten Preußen auf Alsen. Der Kampf währte noch fort. Die Dänen wichen, tapfer kämpfend, von Stellung zu Stellung zurück. Um 2 Uhr Nachmittags waren die Preußen schon in Bøsløp und Uebüll. Nach den Aussagen von Augenzeugen, war Prinz Friedrich Karl bei Sonderburg übergegangen, während der Hauptübergang bei Sandberg stattfand. Der Verlust beim Uebergang betrug 100 Mann. In Sonderburg fand zuletzt ein Straßenkampf statt, wobei wenig Opfer fielen. Abends wurden in Flensburg 1000 Gefangene eingebracht, darunter viele Officiere.

Kirchliche Nachrichten.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis und Wittfeier des Festes Mariä Heimsuchung.

Allgem. Beichte u. Communion früh 1/8 Uhr: Hr. Past. Rosen.

Vormittagspredigt 1/9 Uhr: Hr. Past. Rosen über Joh. 10, 23—30. — Kirchenmusik: Chor aus dem Messias von Händel. — Nach dem Gottesdienste 11 Uhr: Unterredung mit der confirmirten Jugend.

Nachmittagspredigt 1 Uhr: Hr. Diac. Piffert über Apostelg. 6, 1—7.

Montag, den 4. Juli, früh 1/9 Uhr, Betstunde.

Getaufte: Albert Bruno, Mstr. J. A. T. Schmidt's, B. u. Web., S. — Christiane Therese, Mstr. J. F. L. Destrach's, B. u. Bäck., T. — Therese Linna, Mstr. K. R. Martin's, anf. B. u. Böttch., T. — Max Bruno, A. F. Kleinmann's, E. u. Web., S. — Karl Adolph, Mstr. K. A. Zierold's, B. u. Web., S. — Emma Auguste, Mstr. J. H. Winkler's, E. u. Strpfrw. in Wischd., T. — Louise Lina, der J. A. Veier hier unehel. T. — Karl August, der A. A. Pröger in Gornau unehel. S.

Beerdigte: Weil. J. Ch. Neubert's, Chausseew., hintl. j. S., 6 B. 4 T.; Chor. — Mstr. F. L. Römer's, B. u. Sattl., j. T., 20 B. 3 T.; Chor. — Mstr. K. A. Köber's, B. u. Strpfrw., einz. T., 1 1/4 J.; Chor. — Der M. T. Reinhardt unehel. S., 20 B.; Chor. — Frau Ehr. H. Kühn, E. L. Kühn's, Händl. u. Seil. in Wischd., Eheg., 26 J. 2 M.; Fig.

In Nr. 25 d. Bl. ist zu den Getrauten, bei F. Zippert, E. u. Schneid. 3ggel., hinzuzusetzen.

Bekanntmachung.

Die öffentlichen Bitten für die vom Brandunglück betroffenen Einwohner der Stadt Zwönitz bestimmen uns zu einer Einsammlung von milden Beiträgen durch die Herren Bezirksvorsteher, welche letzteren wir zu wohlwollender Aufnahme empfehlen.

Zschopau, den 30. Juni 1864.

Der Stadtrath. Seyfert.

Bekanntmachung.

Die Communanlage auf dieses Jahr ist mit 6 Pfennigen vom Einkommen-Thaler in zwei Terminen,

die erste Hälfte in der Zeit vom 1. bis 15. Juni, die zweite Hälfte in der Zeit vom 1. bis 15. Septbr. dieses Jahres

in die Stadtcasse zu bezahlen.

Diejenigen, welche mit Abführung ihrer Communanlage auf den 1. Termin noch im Rückstand sich befinden, werden daher aufgefordert, die Beträge sofort an die hiesige Stadtcasse abzuführen, widrigenfalls mit executivischen Maaßregeln gegen dieselben verfahren werden wird.

Zschopau, den 29. Juni 1864.

Der Stadtrath. Seyfert.

Bekanntmachung.

Die Stadtcassengefälle und Feldpachtgelder sind längstens bis Ende Juli dieses Jahres an hiesige Stadtcasse zu entrichten.

Zschopau, den 30. Juni 1864.

Der Stadtrath. Seyfert.

Bekanntmachung.

Die erste Rate der diesjährigen Hundesteuer und die ganze Rate der diesjährigen Taubensteuer ist den 1. Juli d. J. mit —= 15 ngr. —= beziehentlich —= 20 ngr. —= gefällig.

Hunde, welche ohne Steuerzeichen herumlaufen, werden durch den Cavaller ohne vorerstige Androhung weggefangen werden.

Zschopau, den 30. Juni 1864.

Der Stadtrath. Seyfert.

Bei dem Creditvereine zu Zschopau betrug laut Rechenschaftsberichts vom 1. October 1863 bis 31. Mai 1864

Die Einnahme:

Table with 2 columns: Amount and Description. Includes 21996 Thlr. 7 Ngr. 3 Pf. namentlich: 40 Thlr. 10 ngr. 9 pf. an Cassenbestand 1863, 266 = 29 = 7 = eingezahlten Stammanteilen, 5673 = 5 = 5 = besonderen Einlagen, 15730 = 12 = 5 = zurückgezahlten Vorschüssen, resp. Proportionalen, 283 = 3 = 2 = Zinsen und Provision, 1 = 18 = = Eintrittsgeld v. 3 Mitgliedern, = 17 = 5 = Zugemein;

Die Ausgabe:

Table with 2 columns: Amount and Description. Includes 21920 = 13 = 5 = als: 66 Thlr. 4 ngr. 8 pf. an zurückbezahlten Stammeinlagen, 2751 = 12 = 0 = zurückbezahlten besonderen Einlagen, 242 = 2 = 8 = Zinsen von besonderen Einlagen, 18637 = 23 = 5 = gewährten Vorschüssen, 109 = 10 = 2 = Dividenden (7%) auf 1621 Thlr. Stammeinlagen pro 1863, 60 = = = = Regieaufwand pro 1863, 12 = 19 = 3 = Zugemein.

66 Thlr. 23 Ngr. 8 Pf. Bestand.

Mitgliederzahl: 107.

Neue Mordeln,
Stralsunder Brat-Nal,
sowie Harz-Küschchen, von vorzüglicher Qualität,
empfiehlt **Heinrich Dittrich.**

Mehrere Parzellen Alee auf dem Stock, am Weißbacher Berg
auf der Ebene, verkauft Sonntag Nachmittag um 4 Uhr
Gottlob Sättler.

Zum bevorstehenden Jahrmarkt
empfiehlt verschiedene moderne Strohhüte, Häubchen, Netze, seidene
Bänder, Blumen, Hutrüschchen und Crinolins zu äußerst billigen
Preisen das Puggeschäft von **Heinrich Uhlmann**, Steingasse,
im Hause des Hrn. Karl Weigel, 1 Treppe.

Das Lager

der acht Prager Patent-Backsteine befindet sich bei
C. A. Findeisen.

Acht persisches

Insecten tödtendes Pulver

empfiehlt **C. A. Findeisen.**

Eine gute Zugkuh und eine hochtragende Stalbe steht zu ver-
kaufen beim Seiler **Höber**, Biegegasse.

Neue Weißbisen verkauft **Julius Zippert** in der Lang-
gasse.

Zu diesem bevorstehenden Jahrmarkt werde ich neben meinem
Materialgeschäft mit Bier und Branntwein, rohen und gekochten Schin-
ken, Speck, Schweisz-, Brat- und Fettleberwurst, als auch mit Sar-
dellen, Anchovis, neuen geräucherten Würz- und Bratheringen bestens
aufwarten.

Friedrich Vieber.

C. A. Findeisen, Uhrmacher,

empfiehlt sein Uhrenlager und verspricht bei nur reeller Waare
möglichst billige Preise.

Emaillirtes Kochgeschirr, Wasserpfaunen und Kessel
empfiehlt zu Fabrikpreisen

Heinrich Reiche in Zschopau.

Von Wirthschaftsöfen, Etagenöfen, Kanonenöfen, Saarlouisöfen,
Ofenkästen mit und ohne Kochmaschinen, Falzplatten, Kofen,
Sommermaschinen in Guseisen und Blech, Herdplatten und
Rehrbüchsen halte ich stets vollständiges Lager und empfehle dasselbe
unter Zusicherung solidester Bedienung zu billigsten Preisen.

Heinrich Reiche in Zschopau.

Drathnägel, rund und viereckig, verkauft
zu äußerst billigen Preisen
Heinrich Reiche in Zschopau.

August Löschner aus Plauen

empfiehlt zum bevorstehenden Jahrmarkt seine Weißwaaren, als:
Bettdecken, Gardinen, Stickereien, gestickte und ungestickte Kleider und
Röcke und noch viele in dieses Fach einschlagende Artikel.

Stand in der Weißwaarenreihe und an der Firma kenntlich.

Lager von Steinplatten, großen Decksteinen (passend zu
Ueberbrückungen und Verdecken der Mühlgraben und Kanäle), Garten-
säulen etc., hält

B. Buschbeck, Lohgerberstr. in Marienberg.

Ostauer Zinkblech, in allen Dimensionen, hält vollständi-
ges Lager und empfiehlt zu billigsten Preisen

Heinrich Reiche in Zschopau.

Heute und Montag fettes Rindfleisch,
frisch geschlachtet, à Pfd. 38 pf., sowie Kalb-
und Schweinefleisch und frische Sülze bei
W. Killgus im deutschen Haus.

Ein Stück Kleefutter auf dem Stock verkauft
Karl Mehner, Breitgasse.

Avis für Damen.

Während des bevorstehenden Marktes empfehle ich eine reiche
Auswahl der neuesten

Sommer- Mäntel, Beduinen, Paletots und Mantillen

einer gütigen Beachtung und stelle ich bei reeller Bedienung außeror-
dentlich billigste Preise.

C. W. Delling, Damen-Mäntel-Fabrikant aus Chemnitz.

Verkaufslocal nur einzig und allein im Gasthaus zum
deutschen Hause, eine Treppe hoch.

Zum Jahrmarkt

empfiehlt alle Sorten neubackene Kuchen, feine Maccaronen, ff. Pfla-
stersteine, sowie weißen und braunen Pfefferkuchen, zur gefälligen
Beachtung die Conditorei von **Louis Thiele.**

Perl- und besten Mokka-Caffee empfiehlt
Hilmar Martin.

Neue schottische Matjes-Seringe empfiehlt
Hilmar Martin.

Dachpappen und Steinkohlen-Theer, nebst Dachpappen-
nägel, zu Fabrikpreisen, empfiehlt **Hilmar Martin.**

Mein Weinlager,

Rhein-, Ungar-, Mosel- und Land-Wein, empfehle ich zu gefälliger
Beachtung, unter Versicherung reeller Bedienung und billigster Preise.
Louis Thiele.

Frischen Erdbeer- und Kirschkuchen

empfiehlt zum Jahrmarkt die Conditorei von
Louis Thiele.

Neue Weißbisen sind zu haben bei **Gottfried Diezel**
beim Brauhaus.

Schinken, roh und gekocht, Mettwurst, Schweiszurst,
Fettleberwurst, stets frisch, empfiehlt im Ganzen wie im Einzelnen
Hilmar Martin.

Bürsten, Besen in größter Auswahl empfiehlt
Hilmar Martin.

Wein altes und gutes Cigarren-Lager empfehle ich im Gan-
zen und Einzelnen zu den billigsten Preisen
Hilmar Martin.

Die Bierhandlung

vom Böttchermstr. **Andreas Schmidt**
in Zschopau

empfiehlt sich einem hiesigen und auswärtigen Publikum mit gutem
abgelagerten Bier, und verkauft dasselbe in Vierteln, Tonnen, halben
Tonnen, Sechszehnthelchen und in Kannen, à 8 Pf. Um gütige
Abnahme bittet **d. D.**

Bohlenlack, Goldrahmenlack, Copallack,
Lederlack, Bernsteinlack, Damarlack, Sarg-
lack, Eisen- oder Ofenlack, Firniß, lichten und
gebleichten, Siccativ, trockene, sowie auch in
Firniß eingeriebene Farben, empfiehlt zu den
billigsten Preisen

Hilmar Martin.

Carl Weigel

empfiehlt billigt Kochröhren von Guseisen und Blech, Ofenthüren,
Kofen, Platten, Ofenrohr, Ofen und Ofenkästen, emaillirte Kochge-
schirre zu Fabrikpreisen.

Alle Reparaturen und Veränderungen an Ofen werden schnell
besorgt.

Photogr. Atelier von **Rob. Oehme, Langg.**

Weibliche Arbeiter

finden dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn in der Ermolinenfabrik von **Samal Wolschke** in Annaberg.

G e s u c h.

Ein Bäckergehülfe, welcher tüchtig in seinem Fache ist und als Werkführer vorstehen kann, findet sofort Stellung in Freiberg. Zu erfahren bei Herrn Buchbinder **Teichmann** in Lengefeld.

Noch einige Mädchen zur Verlnäherei werden gesucht von

Auguste Preusse.

Jahrmarkt

im Warmbad bei Wolfenstein,
Mittwoch, den 6. Juli.

Wohnungsveränderung.

Meine Wohnung nebst Verkauflocal befindet sich von heute ab

Markt Nr. 10,

was ich den geehrten Bewohnern Zschopau's und der Umgegend mit der höflichen Bitte um ferneres Wohlwollen ergebenst anzeige.

Heinrich Kunze.

Ausleihende Gelder.

Es werden in nächster Zeit Einhundert Thaler Kirchengelder zurückgezahlt, welche gegen gnügende Sicherheit wieder ausgeliehen werden sollen. — Das Nähere deshalb bei dem Kirchenvorsteher

Zschopau, am 29. Juni 1864. **Rechenberger.**

In diesem Monat werden in dem Hause Nr. 100 mehrere Zimmer und ein großes Verkaufsgewölbe frei und sollen, nebst einem in der Mansarde befindlichen Local von 24 Ellen Länge, welches lehtere nach Wunsch des Abmiethers auch in mehrere Piecen getheilt wird, vermiethet werden. Nähere Auskunft ertheilt

Gustav Weißbach.

Die Buchdruckerei

VON **Wilh. Strebelow**

befindet sich von jetzt an am Markt Nr. 14, im Hause des Herrn Seifensiedermeistr. **Oehme.**

Am vergangenen Montag ist von der Stadt bis auf den Kirchhof eine goldne **Brosche** verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen eine Belohnung abzugeben bei

G. Hof.

Ein **Gänserich** hat sich verlaufen und ist gegen Belohnung abzugeben bei

Carl Liebmann an der Brücke.

Ein ziemlich neuer **Regenschirm** ist im Laufe voriger Woche in meinem Geschäftlocal stehen geblieben. Der Eigenthümer erhält solchen zurück bei

Heinrich Strauch.

Ein **Logis** mit 2 Oberstuben, Alkoven, Küche, 2 Kammern und Kellerraum ist vom 1. Septbr. d. J. an zu vermiethen bei

Ludwig Lippmann, Langgasse.

Eine **Oberstube** nebst Stubenkammer, Bodenkammer und dazu gehörigem Holzraum ist zu vermiethen bei

Carl Liebmann an der Brücke.

Eine **Oberstube** mit Alkoven, mit und auch ohne Möbeln, steht an einen einzelnen Herrn zu vermiethen und kann sofort bezogen werden. Das Weitere ist in der Wochenblatts-Expedition zu erfragen.

Gesucht werden **20 Weber** bei gutem Lohn, zu 48 und 36 Zoll breiter Zwirnarbeit. Wo? ist in der Exped. des Wochenbl. zu erfragen.

Ein ordnungsliebendes **Dienstmädchen** wird zu miethen gesucht. Näheres in der Wochenbl.-Expedition zu erfahren.

138. Auction.

Montag, den 4. Juli, von früh 8 Uhr an, im Auctionslocale, Möbeln, Kleider, Betten, eine Parthie Kupfer- und Messinggegenstände, Werkzeuge, 600 Paar diverse Handschuhe u. d. m.

Garten-Concert auf dem Eichhörchen bei Zschopau.

Das am Donnerstag, den 30. Juni angekündigte Concert, welches wegen ungünstiger Witterung nicht abgehalten werden konnte, findet am

Donnerstag, den 7. Juli

statt. Anfang Nachmittag 5 Uhr. Es bittet nochmals um recht zahlreichen Besuch

H. Stülpner.

Meisterhaus Zschopau.

Zum Jahrmarkts-Montag, den 4. Juli

grosse musicalische Soirée,

von Mitgliedern des **Chemnitzer Stadtorchester**, wo Solo's für verschiedene Instrumente zur Aufführung kommen. Anfang Abends 7 Uhr. — Der allgemeine gute Ruf, welcher obengenanntem Musikchor stets vorausgeht, berechtigt auch mich, meinen geehrten Besuchern einen genussreichen Abend versprechen zu können und bitte daher um recht zahlreichen Besuch.

W. Clausnitzer.

Garten-Concert

im Gartenhaus

vom hiesigen Stadtmusikchor, morgen Sonntag, den 3. Juli Nachmittags 4 Uhr. Entree 2½ Ngr. Programme an der Cassé.

Nach dem Concert folgt **Tanzmusik.** Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im Saale statt. — Montag und Dienstag **Tanzmusik,** es bittet um zahlreichen Besuch

F. Ehrlich.

Dramatischer Verein.

Heute Sonnabend, den 2 Juli Hauptversammlung.

Der Vorstand.

Donnerstagsgesellschaft. Den 7. Juli auf das Gartenhaus.

Der Vorstand.

E x g. Nächsten Donnerstag, Lehmanns Garten.

Frauenverein.

Donnerstag, den 7. Juli, Nachmittags ins Gartenhaus.

Der Vorstand.

Schlachtfest.

Kommenden Dienstag Mittag 11 Uhr ladet zu **Wellfleisch** und Nachmittags 2 Uhr zu frischer **Wurst** freundlichst ein

Gottlob Andrá.

Bergschlösschen. Zum **Tanzvergnügen,** den Jahrmarkt, Sonntag, Montag und Dienstag ladet ergebenst ein

Carl Uhlmann.

Schiesshaus. Zum **Tanzvergnügen,** den Jahrmarkt, Montag und Dienstag, ladet freundlichst ein

Ernst Klemm.

VORWERK. Zum **Tanzvergnügen,** Jahrmarkts-Montag und Dienstag, ladet ergebenst ein

Carl Melzer.

Eichhörchen. Morgen Sonntag ladet zum **Tanzvergnügen** ergebenst ein

Hob. Stülpner.

Durch Prüfung zur Erkenntniß.

(Fortsetzung.)

O, zwinge ihn nieder diesen Stolz, junges Weib! Die nächste Stunde ist noch dein; Gott hat sie dir gegeben in seiner Langmuth. Aber zögere nicht: denn schon naht das dunkle Schicksal und ehe ein neuer Morgen tagt, wird es die Schwelle deines Hauses überschreiten.

In düstere Grübeleien versunken verfolgte Zundergand seinen Weg. Je finsterner seine Gedanken, je rascher wurde sein Schritt. An den Knaben an seiner Seite dachte er nicht, bis dieser endlich, unermüdet seinem Vater länger Schritt zu halten, mit beiden Händchen seinen Arm umklammerte. In kindlichem Flehen zu ihm aufschauend, rief er: „Wie geht Ihr nur so schnell, Vater? Und warum sagt Ihr denn gar Nichts zu mir?“ Gebhard erwachte aus seinen Träumereien. Wie ein milderer Hauch zog das Bewußtsein der Nähe seines Kindes ihm durch die Brust. Er hob den Knaben auf seinen Arm und brugte sich liebevoll über ihn. Kaum eine halbe Stunde, daß er all seine Zärtlichkeit über Bord geworfen, und schon wieder schaute sich sein Herz darnach! Frohlockend schlang der Bube seine kleinen Arme um den Hals des Vaters, lehnte sich dann wieder zurück und lächelte ihn dann muthwillig an, und es war das Bild der Mutter in ihren frohen, glücklichen Tagen, das Zug für Zug aus dem lächelnden Gesichte des Kleinen hervorschwamm. Gebhard sah es. Wie mit geheimnißvoller Kraft erfaßte es seine Seele und vielleicht — wäre Regine jetzt an seiner Seite gegangen, ihm eine Strecke weit das Weite gehend, wie sie sonst wohl hundertmal gethan, wenn er für einen Tag vom Hause schied — vielleicht hätte er ihr die Hand geboten, und die zwei verwirrten Herzen hätten sich wieder zusammengefunden. Doch sie war zurückgeblieben, hatte ihn allein, ohne Gruß von sich gelassen, das war's, was den Gifttropfen in der Wunde des jungen Mannes zurücklassen, so daß er sich jetzt mit bitterer Grolle von Regines Andenken wenden mußte. Seine ganze Zärtlichkeit, all seine Liebe wollte er von nun an einzig und allein seinem Knaben zuwenden, wollte ihn hüten Tag und Nacht und für ihn arbeiten, um ihm einmal ein Vermögen zurückzulassen gleich dem der Mutter. Ja, er wollte noch mehr! Die Liebe, die Unabhängigkeit des Knaben wollte er von der Mutter ab und ganz allein für sich gewinnen. Sie sollte einsam, ungeliebt in ihrem Hause bleiben, während er seinem Kinde Alles geworden. So spann Gebhard den Faden seiner Gedanken immer weiter und weiter und wußte nicht, daß der finstere Engel des Nachgefühls seine Seele in engen Ringen umstrickte. Im Gesühle des Alleinbesitzes drückte Gebhard den harmlos plaudernden Knaben an sich. Er betrachtete seine kräftigen Glieder, sein blühendes Aussehen, den Liebreiz seiner kindlich frohen Stimmung und gedachte dabei, wie er sich dessen wohl freuen könnte, und doch freuete er sich nicht. Durch Alles hindurch fühlte er einen leisen Druck in der Brust, aber er wollte nicht darauf achten.

In Flüelen war heute wie gewöhnlich Leben und Aufregung, die dann nach kurzer Frist völliger Ruhe Platz machten, um gleich wieder mit gleicher Thätigkeit zu wechseln. Das Dampfschiff hatte eben seine Passagiere ans Land gesetzt, hatte neue aufgenommen und war schon wieder abgefahren, während die Reisenden am Land die bereitstehenden Wagen in Eile bestiegen, ungeduldig, schnell weiter zu kommen. Die Pferde zogen an; die Schellen klingelten und fort jagte es in scharfem Trab. Als der letzte Wagen den Platz verlassen und das Dampfschiff, eben um die Nase des Argen biegend, aus dem engen Gesichtskreise von Flüelen verschwand, langte Gebhard am Gestade an. Ringsum war es still geworden. Die Staubwolke, die soeben aufgewirbelt, hatte sich wieder gelegt und Gebhard, von seinen Gedanken ganz eingenommen, fragte sich nicht, ob die lange Wagenreihe oder der Wind den Staub vor ihm hergejagt. Hart am Gestade stand eine kleine Gruppe Schiffsleute, heftig redend und nach allen Seiten den Himmel beschauend.

„Ich sag' Dir, Carl, ehe eine Stunde vergangen, hast Du den Föhn im Buckel und magst zusehen, wie Du nach Brunnem kommst.“

Der Seelberger Carl, ein langer, hagerer Mann, von dem man nicht recht zu sagen gewußt, wie alt er sei, so verwettert und sonnenverbrannt sah er aus, drehte sich rund herum, zog die Kapuze seines weißen Hirtenhemdchens über den Kopf und wieder herab, that einen langen Zug aus seinem Gypspfeifen und ließ den Rauch wieder zu den Nasenlöchern heraus, wie aus zwei Schornsteinen.

„Du, müßt Recht haben, Meister Schillig. Der Föhn ist im Anzuge, ja, ja, aber so schlimm, wie Ihr sagt, meint er's heute nicht. Und die Schwyzer Röhre muß ich nun einmal doch holen, sonst sifft mir der Knerl von Brunnem die Kundschaft vor der Nase weg und ich habe das Nachsehen. Und muß ich den Föhn als gegen mich. Ei sieh, da kommt der Gebhard Zundergand! Was Neues, Zundergand?“ rief er ihn an, indem er die Hand über die Augen hielt.

„Bin froh, daß Du noch nicht fort bist,“ entgegnete Gebhard mit erzwungener Heiterkeit. „Denn wenn Du mich am Steuer brauchen kannst, fahr' ich mit nach Brunnem.“

„So,“ dehnte der Seelberger, „hast gestern ja gar Nichts davon gesagt. Ist Dir's über Nacht gekommen? Willst doch nicht wieder Fährmann werden, he?“ fragte er ihn an und drückte ein Auge zu.

„Warum nicht?“
„Warum? Das ist bald gesagt. Hätt' ich eine so reiche Frau zu Hause, wie Du, bei Gott! Ich wollte mir's wohl sein lassen mein Leben lang,“ entgegnete der Schiffsmann mit einem schlaun Seitenblick auf die Uebrigen, die lachend dastanden, „was macht die schöne Regine, he?“

Gebhard's Gesicht verdüsterte sich. Ein dunkler, drohender Blick fuhr aus seinem blauen Auge über den Spötter hin, der sich ein wenig zurückzog.

„Sag' nur, ob Du mich brauchen kannst oder nicht. Hast Du Leute genug, gehe ich anderswo hin.“

„Bist heute verdammt kurz angebunden,“ murmelte der Seelberger. — „Ob ich Dich brauchen kann? Weiß Gott, kenne Dich aus frühern Zeiten, und wackere Arme sind immer willkommen. Nur zugegangen, Zundergand, — soll mir lieb sein. Meister Schillig meint, wir könnten Föhn bekommen, da heißt's aufpassen. Stell' Dich an's Steuerruder, Zundergand, hast gute Augen und kennst die Fährte.“ So redete der Schiffer Carl in begütigendem Tone weiter, während Gebhard, plötzlich aufmerksam gemacht, seine Augen gegen Süden wendend, nach der grauen Nebelkappe schaute, die dort auf dem Berge tagelang geschwebt, nun aber fast gänzlich zerflattert war. Was er wohl dabei dachte? — Er war ein kühner, unerschrockener Mann und doch — wäre die Waage noch im Schwanken gewesen — mit keiner Syllbe hätte er zur Abfahrt rathen mögen. Nicht, daß die mögliche Gefahr ihn schreckte; aber er bebte doch in seinem Innern, wie jeder Mensch bebte, der, wenn auch nur in Gedanken, mit dem Bösen geliebängelt. Denn selbst schon die stillen heimlichen Gedanken, welche strasslos an den Gesegen der Menschen vorübergehen, wecken die ewige Gerechtigkeit auf und mahnen sie zur Vergeltung. Und die Menschen ahnen das, wenn sie sich's auch nicht klar bewußt sind. — Solche dunkle, unbestimmte Gefühle mochten wohl in der Brust des jungen Mannes auf und nieder wogen. Meister Schillig ließ ihm aber keine Zeit zu weitem Betrachtungen.

„Wenn's sein muß, daß Ihr nach Brunnem fahrt, so macht Euch hurtig parat,“ drängte er, „vielleicht könnt Ihr so dem Sturme entrienen.“

„Ja, ja, Meister, ein Vaterunser lang und wir stoßen ab,“ schrie der Seelberger aufgeräumt. „Heda, Jost, steck's Ruder in den neuen Ring. So — aufgepaßt, ob alle Ringe gut sind. Hast's Segel parat, Toni? und starke Seile dabei?“

Die zwei Burschen beeilten sich, den Befehlen des Alten nachzukommen und bald war Alles in Ordnung.

„So, jetzt in Gottes Namen, Zundergand, geh' mir zum Steuer,“ sagte der Schiffsmann. „Und Ihr, Meister Schillig, schickt uns ein kräftig Vaterunser und Ave Marie nach, könnten's schon brauchen.“

Während der Seelberger so redete und Schillig meinte, Maul halten und sich spüten, sei für jetzt das Beste, trat Zundergand, den Knaben an der Hand, mit finstern, aber entschlossenem Gesichte in den Nachen.

„Was? der Bube auch?“ fuhr ihn der Seelberger an, „nun meinetwegen!“ — Doch, wie von einem plötzlichen Gedanken überrascht, hielt er den jungen Mann zurück, und indem er ihm die Hand auf die Schulter legte, blickte er ihm in die Augen mit einem Ausdruck so ernst, ja feierlich, daß er beinahe nicht zu seinem Gesichte passen wollte.

„Nichts für ungut, Zundergand,“ sprach er, „s'war nicht so böse gemeint, was ich vorhin gesagt. Sollst Dir's nicht zu Herzen nehmen, und kein so bitterböses Gesicht machen; denn, siehst Du, es ist nicht gut zu fahren auf dem Unersee, wenn man heimlich grollt. Die bösen Geister in der Tiefe unten wühlen das Wasser auf, daß es sich bäumt. Drum schlag ein, Zundergand! wir wollen Friede machen, ehe wir den festen Boden verlassen.“

Zögernd reichte Gebhard die Hand. Die Worte des Schiffers hatten ihn seltsam betroffen. Wieder fühlte er den leisen Druck in der Brust; aber was er begonnen, wollte er zu Ende führen, er wollte es. Mit raschen, entschiedenen Schritten ging er zu dem ihm angewiesenen Platz. Hart an seiner Seite saß der kleine Marien, so daß das Vaterauge ihn stets hüten konnte. Der Bube war ganz jubelvoll, als der Nachen vom Ufer stieß, eine breite, blizende Furche in die Wellen ziehend. Das Pfeischen in dem linken Mundwinkel und eine Nelke hinter dem Ohr, redete sich der Seelberger bald in die frohmüthigste Laune hinein. Dabei ermangelte er nicht, die zwei Burschen, die vor ihm an den Rudern standen, mit kräftigen Worten, und je nach Gelegenheit wohl auch mit den scharfen blauen Augen aufzumuntern. So steuerte Gebhard durch die Fluthen. Er stand da, kräftig und schön gebaut; jede seiner Bewegungen sicher und anmüthig zugleich. Aus dem feinen, energischen Gesichte verlor sich allgemach der grollende Ausdruck, der es heute so oft entstellte, um der gespanntesten Aufmerksamkeit Platz zu machen.

Wie das Schiff dem Argenberge näher kam, zog ein leichter Schatten über Gebhard's Stirne. Er big die Lippen zusammen und führte das Steuer mit gesteigerter Vorsicht. Plötzlich hielt der alte Carl in der strengen Arbeit inne, sich zum Steuermann zurückwendend. „Siehst Du den dunklen Strich dort gegen Bauen hinaus?“ fragte er, nach dem jenseitigen Ufer hinüberweisend, wo das Wasser eine Strecke weit wirklich ganz dunkel erschien; nur da und dort zog es wie weiße Strahlen darüber hin. „Läuft der Föhn dort schon herauf?“

„Ja, es ist der Föhn!“ erwiderte Zundergand, „ich sehe ihm schon eine Weile zu. Er verläuft sich aber wohl gegen Bauen und wir kommen doch durch.“

„Frisk angegriffen, Burschen,“ schrie der Schiffer die beiden Jungen an. „In Brunnem könnt Ihr dann anruhen. Bei der Nase des Argen wird's wohl einen Windstoß absetzen; dort zieht's und bläst's ja bei den ruhigsten Tagen.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Mittagessen auf einem Schiffe während eines Sturmes.

Der Meerbusen von Mexiko ist ein türkisches Wasser, wo im Winter Stürme und im Sommer Orkane herrschen. Wir bekamen, erzählt ein Reisender, eine kleine Probe davon in einem starken Sturme aus Südost.

Für den, der bereits manchen Sturm erlebt hat, verliert solches Ereigniß das Tragische. Da er ruhiger Beobachter alles dessen ist, was um ihn vorgeht, so gewinnt er dem Ganzen leicht die heitere Seite ab.

Und in der That, an Lächerlichkeiten ist kein Mangel. Ich will es versuchen, das Leben auf unserem Schiffe zu beschreiben.

Wir hatten den Wind so ziemlich von vorn, wodurch die Wogen sich gegen das Vordertheil des Schiffes hoch aufstürzten. Dies machte, daß unser Fahrzeug die Bewegung annahm, welche der Seemann stampfen nennt, d. h. es bohrte mit der Spitze in die vorn aufgestürzten Wogen, um sich seinen Weg zu bahnen, was ohne großen Widerstand nicht geschehen konnte. So wurde denn das Vordertheil des Schiffes bald emporgehoben, bald schien es in den Grund bohren zu wollen.

Wir saßen auf den prächtigen Polstern in der Kajüte wie auf wilden Rossen, die sich bald bäumen, bald hinten ausschlagen. Auf dem Verdeck mußte man jeden Augenblick nach einem Gegenstand greifen, um sich festzuhalten. Ueber uns der graue Himmel, um uns, so weit das Auge reichte, die empörten Meereshöhen, gleichsam eine schwarze Gebirgsmasse, wo der Schaum auf dem Gipfel jeder einzelnen Welle den Alpenschnee ersetzte.

Dann und wann blickte ein unglückliches Gesicht aus der Kajüthür, um sich zu überzeugen, ob wir noch oben wären. Solchen Augenblick schienen die schadenfrohen Wellen vorzugsweise wahrzunehmen; in einem Nu schlug eine von ihnen gegen die Räder und überschwenkte den Reugierigen mit Salzwasser. Dann hörte man es eilig hinabpoltern, und das Gelächter der Matrosen mischte sich in das Donnern des Meeres.

Verfügen wir uns in die Kajüte, so gewahren wir lebende Bilder, über deren Anblick der berühmte Maler Hogard außer sich vor Entzücken gewesen wäre. Wir versuchen zu gehen; verlieren aber durch die tollen Bewegungen des Schiffes das Gleichgewicht, werden nach dem entferntesten Winkel der Kajüte geschleudert und zwar in der possirlichsten, lächerlichsten Weise, die man sich denken kann.

Bevor es uns gelungen ist, wieder auf die Beine zu kommen, hat das Schiff der Bewegung einer andern Woge nachgegeben, und wir rutschen schnell wie der Blis nach der entgegengesetzten Seite, wo wir mit den Köpfen zusammenfahren, und in einem Gewirre von Mützen, Hüten, Band- und Haubenschachteln die Beine himmelwärts strecken.

Die Zeit des Mittagessens ist herangenaht. Alles, was nicht seckrant ist, findet sich in der Kajüte ein. Der Capitän, der die Honneurs an der Tafel macht, im schwarzen Anzuge und weißen Manschetten, fährt über balancirt vielmehr zwei Damen zu den Ehrenplätzen nach dem Sopha. Die Uebrigen klimmen nach ihren Stühlen. Endlich hat Alles Platz genommen. Auf dem Tische liegt ein Aufsatz, eine Art Rahmen mit tiefen Höhlungen, um Teller, Schüsseln, Flaschen und Gläser aufzunehmen. Der Stewart tritt mit der Suppe herein; sein dienstbarer Geist, ein Negerknabe, folgt ihm mit den Kartoffeln; andere Diener folgen mit den übrigen Gerichten. Kaum befinden sich die Speisen auf der Tafel, kaum haben sich die Diener an unseren Stuhllehnen festgeklammert, so macht das Schiff einen ungeheuern Satz, und Alles geräth in Unordnung. Die Dienerschaft liegt über einander, wie die Heringe, in einem Winkel der Kajüte; die Erbsensuppe ruht dem Capitän traulich auf dem Schooße; eine der Damen umarmt eine Schinkenente, ein Dritter drückt den Braten innig an seine Brust; ein Paar Hühner fliegen den Vierteln gegen die Ohren, der Pudding einem Fünfteln beinahe in den offenen Mund, die Uebrigen liegen in der Sauce, und die Kartoffeln rollen gemüthlich am Boden umher. Der Eine sucht seinen Teller zu retten, ein Anderer greift nach Messer und Gabel, wieder Einer, im Fallen begriffen, hält das gefüllte Glas hoch empor, während er sich mit der andern Hand an den Stuhl seines Nachbarn festklammert.

Beim nächsten Rollen des Schiffes fliegen Stewart und Dienerschaft abermals mit ausgestreckten Armen in einen andern Winkel; endlich stehen sie auf den Beinen, wie Statuen, die nicht wagen, sich fortzubewegen. Teller, Schüsseln, Gabeln und Messer krachen zusammen, der Stewart und seine Helfershelfer kriechen auf allen Vieren, um sich der tanzenden Kartoffeln zu bemächtigen, die in Gesellschaft von fliegenden Hühnern und laufenden Keulen über ihre Füße hüpfen.

Für einige Augenblicke wird es jetzt ruhig; die zerstreuten Theile des Mahles sind glücklich eingesammelt, und diejenigen, die den Appetit nicht verloren haben,

beginnen zu essen. Einige Vorsichtige setzen sich in einen Winkel der Kajüte auf den glatten Boden und nehmen die Teller zwischen die Beine, sich vollkommen sicher wägend; doch schnell finden sie sich zu ihrer Verwunderung in der entgegengesetzten Ecke wieder und zwar in den lächerlichsten Stellungen. Einige lachen, Andere weinen, wieder Andere schimpfen; doch Alle stimmen darin überein, daß es für einen hungrigen Magen nichts Trostloseres gebe, als ein Mittagessen zur See während eines Sturmes.

Der stumme Johann.

Der berühmte Operateur Dieffenbach in Berlin erzählte vor mehreren Jahren in einer medicinischen Zeitschrift folgende merkwürdige Begebenheit als Thatsache, die der Einsender freilich nur von Hörensagen aus dem Gedächtnisse wieder erzählen kann, weshalb es allerdings der Fall sein mag, daß einige Einzelheiten weggelassen sind.

In Berlin lebte seit langer Zeit ein Mensch, der unter dem Namen „der stumme Johann“ bekannt war. Wer er war, wie er eigentlich hieß und woher er gekommen, wußte Niemand. Sein Anzug war ein schmutziger und zerrissener, seine Nahrung bestand aus dem, was von anderer Leute Tisch fiel. Er war Handlanger, und er verrichtete das, was die Arbeit mit sich brachte. Die Sprache fehlte ihm, er konnte nur widerliche Töne herausstoßen. Er war sonst ein gutmüthiger Mensch, der keinem etwas zu Leide that.

Als er einst bei einem Neubau beschäftigt war, zerschmetterte ihm ein Balken den Hirnschädel, er blieb für todt liegen. Man brachte ihn in die Charité und fand noch Lebenszeichen in ihm. Die Aerzte, und namentlich Dieffenbach, aber erklärten, er könne kaum noch gerettet werden; das einzige Mittel etwa, wodurch dieses möglich sei, sei eine Trepanirung (Durchbohrung des Hirnschädels) auf Leben und Tod.

Der berühmte Dieffenbach übernahm die Operation. Sie gelang. Unter dem Hirnschädel des stummen Johann wurde eine Flintenkugel gefunden und herausgenommen. Ein zweites Wunder war, daß nach der Operation die Sprache wiederkehrte und der stumme Johann deutlich und in reinem Hochdeutsch zu reden anfang. Dieffenbach berichtete den merkwürdigen Fall dem medicinischen Collegium der Universität, fügte aber hinzu, daß ein neues Unglück eingetreten sei; denn nachdem die Operation gelungen, die Kugel herausgenommen und dem armen, stummen Menschen die Sprache wiedergegeben sei, habe er gänzlich den Verstand verloren und rede irre. So glaube er z. B., er sei ein vornehmer Herr und verlange standesgemäß behandelt zu werden.

Dieffenbach führte mehrere Aerzte zu dem Operirten, um die Sache näher zu untersuchen.

Mit verbundenem Kopf, in würdiger Haltung, saß der stumme Johann in seinem Zimmer.

„Nun, lieber Johann, wie geht's Dir?“ fing Dieffenbach an.

„Ich muß bitten,“ war die Antwort „sich mit mehr Hochachtung auszudrücken, wenn man mit mir redet, und nicht zu vergessen, wen man vor sich hat.“

„Wofür hältst Du Dich denn?“

„Nicht per Du! Wissen Sie, ich bin Graf Schulenburg aus Schlessen. Wo bin ich hier?“

„In der Charité zu Berlin.“

„Berlin? Bin ich verrückt oder Sie es? Welche Jahreszeit schreiben wir?“

„1838!“

„Acht und dreißig! Also nicht 1813? Und ich bin nicht in Leipzig?“

Man denke sich das Erstaunen der anwesenden Aerzte! Der arme Johann hatte wirklich Alles vergessen, was mit ihm vorgegangen war, sein dürftiges Leben in Berlin als Handlanger und seine Verwundung durch den herabgestürzten Balken. Tag's darauf hatte er sich um ein Bedeutendes erholt, und er konnte nun Folgendes erzählen: „Ich bin Graf Schulenburg aus Schlessen. 1813 schloß ich mich als junger Mensch von 18 Jahren den Vaterlandsvertheidigern an und ging als Freiwilliger und Lieutenant mit zu Felde. Am 18. October wurde mir bei Leipzig eine Kugel durch den Kopf geschossen. Ich lag für todt da, verlor aber dennoch die Besinnung nicht. Dunkel entsinne ich es mir, daß ich auf dem Schlachtfelde meiner

Uniform beraubt und fast gänzlich entkleidet und bald darauf weggebracht wurde. Was seit dieser Zeit mit mir und in der Welt vorfiel, weiß ich nicht.“

Man erkundigte sich weiter. Der Vater des Unglücklichen lebte noch als hochbefahrter Mann auf seinen Gütern in Schlessen. Er erkannte den stummen Johann als seinen Sohn an. Seit der Schlacht bei Leipzig hat er ihn beweint und sich damit getröstet, daß er auf dem Felde der Ehre als Vaterlandsvertheidiger gefallen sei. Auf so wunderbare Weise erhielt nach 25 Jahren der glückliche Vater den längst todtgeglaubten Sohn wieder.

Ein „Schiffsduell“ zwischen den amerikanischen Dampfern „Alabama“ und „Kearsage“ an der franz. Küste.

Der Conföderirten-Dampfer, der in Cherbourg angelassen war, um Kohlen einzunehmen, hatte von dem Unionsdampfer Kearsage, der ihm gefolgt war, die bestimmte Herausforderung zum Seegefecht erhalten, und auf Sonntag den 19. Juni Vormittags angenommen. Man erzählt, daß zufälliger Weise die Commandanten der beiden Schiffe verschwägert seien und am Tage vor dem Zusammentreffen auf offener See gemeinschaftlich in einem öffentlichen Locale Cherbourgs gefrühstückt hätten. Der „Alabama“, der, von seinem Kiel bis zu seiner höchsten Mastenspitze ganz schwarz angestrichen, daher aus weiter Ferne nicht gut bemerkt werden konnte, und ein sehr schnell gehendes Schiff war, hatte es bisher ermöglicht, allen amerikanischen Kreuzern, die seit drei Jahren auf ihn Jagd machten, zu entgehen. Bis zu seinem Kampfe mit dem „Kearsage“ hatte sich aber der „Alabama“ nur mit unbewaffneten Rauffahrteischiffen gemessen, und die Blätter des amerikanischen Südens hatten dies so ausgelegt, als wenn die amerikanischen Kreuzer das Schiff des Capitäns Semmes absichtlich vermieden. Am 19. Morgens 8 Uhr versammelte der Capitän Semmes von der Alabama seine gesammte Mannschaft auf Deck und hielt an dieselbe eine feurige Ansprache: „Der Augenblick ist gekommen, jetzt gilt es Sieg oder Tod!“ Ihm antworteten Hurrahs auf den Süden, auf Lee und seine Armee, auf Frankreich und diese „hochherzige Nation, welche allein in unparteiischer Weise Neutralität übt!“ Um 9½ Uhr setzte sich die zum Kampf fertige Alabama in Bewegung und ging von der Rhebe hinaus in die offene See. Die französische Panzerfregatte Couronne begleitete sie, um darauf zu achten, daß das Schiffsduell nicht etwa innerhalb französischer Gewässer vor sich gehe. Ganz Cherbourg war am Strande; Hafen, Molen und alle Höhenpunkte waren dicht voll Menschen. Als die Alabama die Conföderirtenflagge hiszte und mit einer Kanonensalve begrüßte, brach am Strande unermesslicher Jubel aus. Gegen 10½ Uhr war die Alabama 9 Seemeilen von Cherbourg entfernt, in der Nähe des Kearsage angelangt und ging gleich auf diesen los, in der offenkundigen Absicht, ihn zu entern. Der Unionsdampfer verstand dieses Manöver und wich aus. Sodann begann die Kanonade, welche 1½ Stunde mit großer Heftigkeit anhielt, bis die Alabama einen Schuß erhielt, der quer durch den Kessel ging und so die Maschine dienstunfähig machte. Es blieb nun nichts übrig, als unter Segel zu gehen, um mit Hilfe eines schwachen Nordwestwindes französisches Gewässer erreichen zu können. Aber die Brise war zu schwach, das Schiff kam nicht von der Stelle. Als der Kearsage dies bemerkte, verdoppelte er seine Kanonade und zerschmetterte der Alabama den Backbord auf eine Länge von 12 Fuß gerade über dem Wasserspiegel, so daß die Fluth in den Raum schoß und das Schiff allmählich versank. Die Conföderirtenflagge wehte vom großen Mast, bis sich auch über ihr das Meer schloß. Die Mannschaft der Alabama wurde von der englischen Dampfschiffahrt Deerpound aufgefischt; auch der Kearsage nahm einige Leute an Bord; nur ein Offizier und ein Soldat ertrank, sechs Mann, worunter ein Offizier, wurden getödtet und sechszehn verwundet. Der Kearsage kehrte dann nach Cherbourg zurück und ging dort vor Anker. Er hatte auch nicht wenig gelitten, 12 Kugeln saßen ihm in den Wanten. Der Capitän Semmes hatte, ehe er zum Kampfe ausging, dem brasilianischen Consul in Cherbourg sein und seiner Leute Geld (ca. 8 Millionen), sein Testament, seine Schiffsopiere und 45 Chronometer, die er als Andenken an die von ihm bisher gekaperten Schiffe aufbewahrt hatte, übergeben.

Abon
Volun
die G
nehm
Arme
berau
Comp
nach
entfer
lehter
den A
rich
len b
komm
zum
Ponte
von d
Nacht
len v
Schiff
geschl
ten an
Geger
beende
sowie
eilen
Partä
Dedu
terien
und b
denen
schafft
zu 16
nun
haben
und
gewor
U
sion
Eider
Gener
da in
Knide
Wider
wurde
hierdu
und r
folgter
in die
Herw
tigsten
nem
gerode
Trupp
nach
ten
bei
rückten
Canste
finden
von m
Keleni
rup-
Gpfiän
nach
Corps
materi
Statio
schiba
ungeor
eilen;